



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Literaturgeschichte.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

demnach, während der Krieg erst zehn Monate gedauert, ein Ausfall von nahezu 100,000 Mann stattgefunden, ungerechnet was man in Asien verloren. Zur Füllung dieser unermesslichen Lücke hat der Zar bis dahin die Reserve verwendet; mit andern Worten: von den circa 200,000 Mann dieser Truppen ist die volle Hälfte der Linienarmee zu deren Ergänzung eingereicht worden, und es verbleiben darnach, für denselben Zweck, nur noch 100,000 Mann, welche, wenn die Opfer des nächsten Feldzuges von gleichem Umfange sind, in weiteren zehn Monaten einzureihen sein würden, um die neuen Ausfälle zu decken. Um diese Zeit wird Rußland über keine intacten Reserven mehr verfügen und sich in der Nothwendigkeit befinden, die Ergänzung lediglich durch Recrutenaushreibungen zu bewirken.

Hiermit dürfte, auch der räumlichen Gestaltung und den sonstigen Chancen nach, eine neue Epoche für den großen Kampf ihren Anfang nehmen. Schwerlich wird der Zar alsdann noch im Stande sein, den Vertheidigungskreis soweit zu spannen als dies jetzt noch geschieht. Das System der Grenzvertheidigung wird aufgegeben und die Entscheidung weiter nach dem Innern zurückverlegt werden müssen, was wiederum nicht anders denkbar ist, als daß man eine Provinz nach der andern aufopfert. Es ist auf Grund dieser Ueberzeugung, daß ich hier die Behauptung aufstelle: der Verlust der Krim ist die erste aus einer langen Reihe andrer Einbußen, welche Rußland zu erleiden haben wird, wenn anders die kriegführenden Mächte einig bleiben. Auch Preußens und Oestreichs hilfsbereite Politik werden es davor nicht zu retten vermögen, es sei denn, daß beide Mächte als offene Verfechter der russischen Sache in den Kampf mit eintreten.

Diese Eventualität nun ist es eben, um die sich in diesem Augenblick alle Zweifel gruppieren. Kommt in Oestreich und Preußen die richtige Einsicht in ihre wahren Interessen zur Geltung, so kann den Zaren nur ein baldiger, allerdings die Ehre seiner Politik bloßstellender Frieden davor bewahren, sein Reich außer der Krim auch Polens, Finnlands, Bessarabiens und der kaukasischen Länder beraubt und zu einer Macht zweiten Ranges erniedrigt zu sehen.

Literaturgeschichte.

Goethes Leben und Werke, in chronologischen Tafeln für gebildete Verehrer des Dichters bearbeitet von C. F. Saupe. Supplementband zu sämtlichen Ausgaben von Goethes Werken. Gera, Ranitz. —

Weimarisches Jahrbuch für deutsche Sprache, Literatur und Kunst. Herausgegeben von Hoffmann von Fallersleben und Oskar Schade. 1. Band. 2. Heft. Hannover, Rimpler. —

Das erste der genannten Bücher befriedigt ein wesentliches Bedürfnis der Literaturgeschichte zweckmäßiger als eine ausführliche Biographie des Dichters.

Der Verfasser hat im kurzen, gedrängten Auszug auf der einen Seite die Erlebnisse des Dichters, auf der andern die Entstehung seiner Gedichte in chronologischer Ordnung zusammengestellt, so daß man sich mit der größten Bequemlichkeit in allen Fällen über den Zusammenhang des einen mit dem andern orientiren kann. Wir können daher den Wunsch des Verfassers, die kleine Schrift möchte als Supplementband zu allen Gesamtausgaben Goethes dienen, nur theilen. —

Was das Jahrbuch betrifft, so hat dasselbe mit dem zweiten Heft eine noch bestimmtere Physiognomie gewonnen; es beschäftigt sich dies Mal ausschließlich mit der deutschen Literaturgeschichte und bringt eine Reihe werthvoller und interessanter Abhandlungen, die von allen Freunden der Literatur ins Auge gefaßt zu werden verdienen. Die meisten derselben beschäftigen sich mit der Zeit des 17. Jahrhunderts und den zunächstliegenden Perioden. So die Abhandlungen von Hoffmann von Fallersleben über Johann Scheffler (als Ergänzung der Abhandlung von Kahlert, die wir in unsern Heften gleichfalls besprochen haben), über die deutschen Sprachverderber zur Zeit des dreißigjährigen Krieges und über ein Complimentirbüchlein vom Jahre 1654. Das spaßhafte Büchlein, welches sehr bezeichnend für den in Deutschland immer mehr eindringenden Geist der ausländischen Höflichkeit ist, verdient, allgemein bekannt zu werden. Einen verwandten Stoff behandelt die Darstellung der Zeitungen des 16. Jahrhunderts von Theodor Sidel. In die neuere Literatur schlagen zwei Abhandlungen ein: über Goethes Gedicht, Hans Sachsens poetische Sendung von Koberstein und über Charlotte von Kalb von Hermann Sauppe. Der letztere scheint die Bearbeitung desselben Stoffes von Ernst Köpfe (Berlin, Herz 1852) nicht gekannt zu haben. Uebrigens stellt er die wunderlichen Beziehungen dieser Titanide zu den deutschen Dichtern unbefangener dar als sein Vorgänger, der von einer gar zu großen Begeisterung für die allerdings hochbegabte Frau durchdrungen ist. In unsrer Zeit erscheinen uns diese geistreich schönseitigen Auffassungen ernsthafter Lebensbeziehungen doch etwas stark fremdartig, und wenn durch die jüngst erschienenen Briefe Goethes an Restner die novellistische Darstellung wirklicher Begebenheiten im Werther wenigstens zum großen Theil als gerechtfertigt betrachtet werden muß, so können wir dagegen nicht anstehen, in dem Bildniß, welches Jean Paul in seiner Linda von Frau von Kalb gegeben hat, eine Atrocität zu finden. — Mit der mittelalterlichen Literatur beschäftigen sich die Darstellung der Minneverhältnisse Walthers von der Vogelweide von Weiske und die Abhandlung über den armen Heinrich von Selig Cassel. Der letztere hat mit großem Fleiß die Spuren zusammengestellt, in denen man bei den verschiedensten Völkern die Idee von der Heilung des Auszuges durch Menschenblut wieder antrifft.

Diese beiden Lieferungen machen zusammen einen Band aus. Mit Aus-

nahme der einen Abhandlung, die wir bei Gelegenheit des vorigen Heftes gerügt haben, ist der ganze Inhalt desselben dem Zweck, die vaterländische Sitte und Literatur in allen Theilen des Volks bekannt zu machen, durchaus entsprechend und so können wir der Zeitschrift nur ein fröhliches Gedeihen wünschen. —

W o c h e n b e r i c h t.

Aus London, 20. October. — Wo nur Wien, das „gemüthliche“ Wien, alle die Lügen hernimmt, mit denen es seit einiger Zeit den ganzen Westen versorgt! Bisher exportirte es nach England bloß Meerschaumpfeifen und Tabakröhren, zwei Artikel, mit denen es in gutem Credit stand. Den Credit für seine telegraphischen Neuigkeiten dagegen hat man ihm rasch gekündigt. Wenn aus Wien wieder gemeldet wird, daß Sebastopol gefallen ist, trinkt kein rechtschaffener Engländer mehr eine Flasche Port auf diese Botschaft hin. Dabei sind die Wiener Depeschen so parteilos lügenhaft: bald melden sie, Sebastopol sei so gut wie geliefert, bald überraschen sie uns mit der gemüthlichen Botschaft, die einem das Haar zu Berge treibt, Osten-Sacken sei mit 40,000 Mann längst über Perekop hinaus, und dann wehe den braven Soldaten Englands und Frankreichs. Kein System, keine Parteinahme im Lügen — das ist unverzeihlich.

Die ausführlichen Berichte unsrer englischen Berichterstatter, die wir seit gestern hier in Händen haben, sind, wenn auch nicht weiter als bis zum 3. October reichend, doch mehr werth als alle telegraphischen Vorläufer. Man weiß doch, woran man ist. Diese englischen Correspondenten sind prächtige Menschen. Wenn auch hier und da ein Sohn des grünen Eilands unter ihnen seiner Phantaste ein wenig die Zügel schießen läßt, und die Dinge so ausmalt, wie sie sich ihm am Boden seines sechsten Gläschen Whisky abspiegeln, wenn der eine auch, aus torstischen Principien mehr Partei als billig ist für Admiral Dundas nimmt und Napier dagegen einen mauldreschenden Thunichtgut schimpft — im ganzen sind ihre Berichte doch verläßlich, wenigstens ebenso getreu als die des Pariser Moniteurs. So ein englischer Correspondent verläßt Weib und Kind, packt ein großes Schreibzeug und ein kleines Kleiderränzchen zusammen, sagt seinen Freunden good bye und treibt sich ehrlich auf Schlachtfeldern, in Laufgräben, auf Schiffsverdecken, in Choleraspitalsen herum, schreibt gewissenhaft, was er gesehen und gehört, und wenn er erschäuft, erschossen, erstochen wird, nun dann ist er todt wie ein anderer Mensch, und wenn er mit heiler Haut zurückkommt, dann ist er auch wieder da wie ein anderer Mensch, bringt höchstens aus fremdem Lande einen Schnurrbart, das theure Laster des Tabakrauchens und ein Heft voll Notizen mit; daraus schreibt er sich ein Buch zusammen, gut oder schlecht wie ers eben versteht, und sucht sich einen Verleger. Wohl dem, der einen findet. — Er selbst tritt wieder in den Stab seiner Zeitung zurück. Nachdem er ein Jahr lang lange blutige Schlachten, verwickelte Manövers, Heldenthaten, Seestürme und diverse Bombardements geschildert hat, ruht er sich